

Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt
Band: - (2003)
Heft: 4

Artikel: "So lange man die Menschen noch berühren kann, ist das Theater nicht tot gesagt"
Autor: Rasser, Caroline
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-843556>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

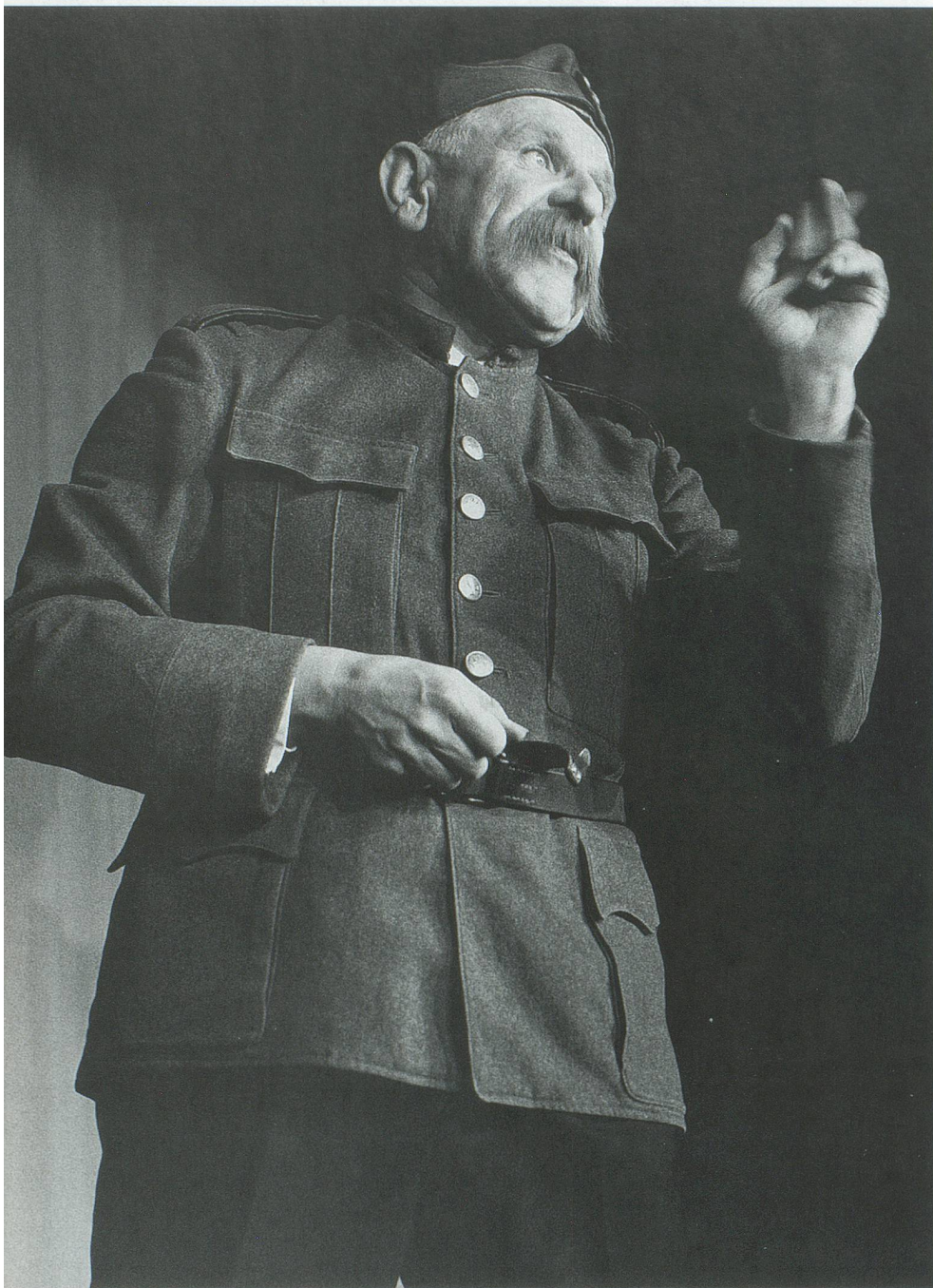
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«So lange man die Menschen noch berühren kann, ist das Theater nicht tot gesagt»



Ein regnerischer Septembertag. Nun hat der Herbst endgültig Einzug gehalten und mit ihm auch die neue Theatersaison. Im Theater Fauteuil treffe ich mich mit Caroline Rasser, die später sagen wird, dass sie gerade jetzt feststelle, wie viele Menschen immer wieder gerne ins Theater kommen, trotz diverser anderer Freizeitangebote.

1957 wurde das Theater Fauteuil von Roland Rasser gegründet, der während mehr als vierzig Jahren an diesem Ort wirkte. Seit 1998 wird das Theater von

seinen Kindern, Caroline und Claude Rasser geleitet. Ihr Grossvater Alfred Rasser, der in seiner Rolle als HD Lämppli zu nationalem Ruhm gelangte, war einer der wichtigsten Schauspieler für das Theater Fauteuil. Damals, in den Anfangsjahren war sicher auch sein Name mitverantwortlich dafür, dass sich dieses Kleintheater so schnell etablieren konnte. Caroline Rasser erzählt:

Mein Grossvater war ja schon vorher Schauspieler. Bereits vor der Gründung unseres Theaters hatte er Engagements

im Stadttheater und machte Tourneen in der ganzen Schweiz. Es war dann nur logisch, dass er, als sein Sohn ein Theater eröffnete, in diesem auch spielte. Er war damals schon berühmt, hatte in verschiedenen Filmen mitgespielt und war vor allem in der von ihm erfundenen Figur des HD Lämppli zu Popularität gelangt. Der Name des Grossvaters half diesem Theater sicher.

Roland Rasser war ein Pionier im Bereich des Kleintheaters. Zur Gründungszeit war das Theater Fauteuil noch etwas Avantgardistisches, denn es war das erste Kleintheater der Schweiz. Heute gibt es unzählige davon, allein in Basel siebzehn. Damals aber wollte Roland Rasser Künstlern eine Plattform geben, denn es gab keine geeigneten Bühnen für die Kleinkunst. Viele grosse Künstler kamen und kommen ins Fauteuil: Emil, Hans Dieter Hüsch, Dimitri, César Kaiser, Reinhard May, Mani Matter, Franz Hohler und natürlich Alfred Rasser.

Anfangs wohnten die Schauspieler zum Teil noch bei der Familie Rasser, denn

sie hatten nicht die Möglichkeit, sich über vier Wochen ein Hotel zu nehmen. Es war vor allem auch der persönliche Kontakt zu den Künstlern, welcher mein Vater damals schon pflegte und der es überhaupt möglich machte, dass diese den Weg ins Fauteuil fanden. Zur Künstlerförderung gehörte damals viel mehr, als «nur» ein Auftritt.

Das war damals. Inzwischen können die Künstler in verschiedenen Kleintheatern gastieren. Es bestehen auch Verbindungen zu Theatern in Winterthur, Zürich und Luzern und wenn ein Künstler im Fauteuil gastiert, spielt er danach häufig noch auf anderen Schweizer Bühnen, denn die Zusammenarbeit zwischen den Theatern funktioniert gut. Selbst Eigenproduktionen des Fauteuils werden zum Teil in andere Spielpläne aufgenommen.

Caroline Rasser hat mit ihrem Bruder nicht nur die Leitung des Theaters inne; sie ist auch Schauspielerin. Da stellt sich schnell einmal die Frage, ob es in der Familie Rasser zur Familienpflicht gehört, sich im Fauteuil zu engagieren?

Nein, es war wirklich kein Zwang, im Gegenteil. Mein Bruder und ich spielten ja bereits als Kinder in Märchen mit. Mit acht Jahren spielte ich zum ersten Mal das Hinterteil des Einhorns im «tapferen Schneiderlein», mein Bruder die Wildsau. Wir fanden das lustig, haben aber nie ernsthaft daran gedacht, dass das einmal zu unserem Beruf werden könnte. Irgend einmal entschieden wir uns selber für diesen Weg. Als sich mein Vater mit sechzig zurückzog, wurde das Hobby schliesslich zum Beruf. Heute arbeiten wir beide hauptberuflich hier. Mein Bruder kümmert sich mehrheitlich um das Administrative, ich um die Künstler- und Spielplanplanung. Daneben spielen wir auch in einigen Stücken mit.

Das Fauteuil begann in einem kleinen Rahmen und war anfangs ein Einmannbetrieb. Heute arbeiten während der Theatersaison etwa 35 Leute für das Theater, die meisten von ihnen als Schauspieler.

Bei der allerersten Aufführung im Fauteuil brachten die Zuschauer die Stühle gerade selber mit. 1971 wurde dann, vierzehn Jahre nach Eröffnung des Fau-



teuils, mit dem Tabouretti eine zweite Kleinkunsthöhne im selben Haus eröffnet. Viele heute berühmte Künstler hatten dort ihren ersten Bühnenauftritt. Das ist auch eines der Ziele dieses Theaters am Spalenberg:

Diese zweite, kleinere Bühne erlaubt es uns, bewusst Künstlerförderung zu machen. Wir haben ja, wenn man den Spielplan betrachtet, nicht nur bekannte Namen. Wir versuchen einfach eine Balance zu halten zwischen Newcomern, bei denen wir finden, es lohne sich, sie zu fördern, und solchen, die sich bereits etabliert haben. Das ist unsere eigene Art von Quersubventionierung.



Natürlich ist die Förderung junger Talente relativ teuer, wenn sie vor einem halb leeren Saal spielen, vor allen Dingen, wenn ein Theater ohne jegliche staatliche Unterstützung auskommen muss. Dennoch ist Caroline Rasser darüber nicht nur unglücklich, denn dadurch

sagt uns auch niemand, was wir machen müssen; wir haben keine Vorschriften und können uns politisch auf die Äste wagen, wenn wir das wollen. Es stört sich niemand daran, wenn wir eine ganz linke Kabarettgruppe auftreten lassen. Wir haben es ja selbst gemacht und sind selbst schuld, wenn es nicht läuft.



Gleichwohl stellt sich die Frage, ob ein Kleintheater, das kostendeckend arbeiten muss, nicht Gefahr läuft, den Spielplan einseitig auf ein breites Publikum auszurichten und dadurch im künstlerischen Bereich Kompromisse eingeht.

Das ist nicht der Fall. Wir legen Wert darauf, dass wir nicht ein rein kom-

mand «sich ein Kind ausleiht», um ungeniert in ein Märchen gehen zu können. Dass sich das Märchen noch immer grosser Beliebtheit erfreut, stimmt Caroline Rasser zuversichtlich.

Seit mein Bruder und ich hier arbeiten wird das Theater tot gesagt, der Kleinkunst aufgrund der Dominanz des

schon bei Kindern und das, finde ich, sagt viel für die Zukunft des Theaters. So lange man die Menschen noch so berühren kann, ist das Theater nicht tot gesagt.

Das Theater lebt offensichtlich und wird auch weiterhin seinen Platz behaupten. Davon ging Roland Rasser auch 1989 aus, als er den spanischen Stararchitekten Santiago Calatrava gewinnen konnte, das Tabouretti zum «Neuen Tabouretti» umzubauen. Er hat es geschafft, dem unter Denkmalschutz stehenden Spalenhof ein ganz neues Flair zu geben. Immer wieder kommen Architekten und Architekturstudenten aus aller Welt und bewundern die wunderschöne Innenarchitektur. Auch der «gewöhnliche» Theaterbesucher nimmt einen bleibenden Eindruck von Calatravas Wirken mit. Für ihn ist es überraschend, wie sich ein kleines Theater einen solchen Architekten leisten konnte, nachdem die Stadt Basel einst Calatravas Wettsteinbrücke als zu teuer ablehnte.

Das war das Verdienst meines Vaters, der sich auf den Standpunkt stellt, alles sei möglich. Neben den hohen Kosten war es nicht ganz einfach, den

merzielles Programm auf die Beine stellen und uns ist, wenn man den Spielplan ansieht, auch für diese Saison eine gesunde Mischung gelungen. Das braucht es, damit das Ganze überhaupt funktioniert. Natürlich schauen wir, dass wir politische und zum Teil sehr anspruchsvolle Kabarets, mit anderen Gastspielen finanziell wieder aufwiegen. Das sind aber keine Kompromisse, weil «kommerziell» nicht mit «schlecht» oder «unkünstlerisch» gleichgesetzt werden soll. Ich bin mir sicher, dass ein Massimo Rocchi, der kommerziell ist, auch künstlerisch von hoher Qualität ist; dies gilt ebenso für Emil oder Marco Rima. Ich weigere mich gegen eine simple Einteilung in E- und U-Kunst, denn wenn etwas gut läuft, heisst das nicht, dass es künstlerisch nicht gehaltvoll ist.

Das Theater Fauteuil zeigt nicht nur Stücke für erwachsenes Publikum; auch Kinder kommen dort voll auf ihre Kosten. So ist das Märchentheater von grosser Bedeutung; für die Kinder, die einen Nachmittag lang in einer anderen Welt leben, und für das Theater selbst, welches in ihnen potentielle Zukunftskunden sieht. Märchen werden aber auch von Erwachsenen gerne gesehen. Immer wieder kommt es vor, dass je-



Fernsehens der Untergang prophezeit. Ich habe nicht das Gefühl, dass es so ist. Gerade bei den Kindern merkt man das sofort, denn obwohl ihnen ein riesiges Freizeitangebot zur Verfügung steht, sind die Märchen voll. Die Kinder kommen zwei bis drei Mal; einmal mit der Mutter, einmal mit der Gotte und vielleicht noch einmal mit der Grossmutter. Das Bedürfnis nach dieser Echtheit, diesem Direkten, diesem Greifbaren ist offenbar da,

weltberühmten Architekten dazu zu bringen, «nur» einen kleinen Raum umzubauen. Er machte es schliesslich vor allem aus Liebe zur Sache. Noch komplizierter war das ganze Unternehmen, weil dieses Haus unter Denkmalschutz steht und man fast nichts machen durfte. Es war eine Riesenaufgabe, an welcher sich zum Teil auch die Stadt beteiligte, denn sie ist Besitzerin der Liegenschaft.



Tipps von Caroline Rasser zum laufenden Spielplan

«Am Herzen liegt mir das Märchentheater. Aktuell zeigt das Fauteuil **Der Räuber Hotzenplotz**, in welchem auch mein Bruder Claude mitspielt. Im Neue Tabourettli wird das **Aschenbrödel** gegeben.

Ein sehr spannendes, ganz neues Programm zeigt Gardi Hutter mit **Die Souffleuse**. Es ist eine clownske Darbietung ohne Worte, welche sich sehr an «Hanna» anlehnt, mit welcher sie in der ganzen Schweiz grosse Erfolge feierte.

Fremdi Fötzel ist eine Eigenproduktion, bei der keine Kompromisse eingegangen werden. Eine politische Komödie mit sehr vielen Anspielungen auf die heutige SVP, die hemmungslos aufs Korn genommen wird.

Die Distel Berlin ist ein künstlerisch sehr anspruchsvolles deutsches Kabarett-Theater, das sich immer sehr grosser Beliebtheit erfreut.

Michael von der Heide zeigt mit **Helvetia** ein junges Programm mit alten Liedern, von den Vierziger bis in die Achtzigerjahre.

Im Januar schliesslich erwacht das traditionelle **Fauteuil-Pfyfferli** nach zehn Jahren Unterbruch zu neuem Leben.»

Solche Dinge helfen dem Theater Fauteuil sein bekanntes Programm fortzuführen.

Die Stadt kommt uns zum Glück mit dem Mietzins stark entgegen und ich sage immer, dass dies eine kleine Form der Subventionierung ist. Es ist teuer, im Spalenhof eingemietet zu sein, aber wahrscheinlich wäre es noch viel teurer, wenn man es ganz realistisch berechnen müsste.

Das Fauteuil und das Neue Tabourettli haben eine bewegte Geschichte hinter sich und durch viele glückliche Zufälle begünstigt, präsentiert sich das Kleintheater im Spalenhof heute noch in jugendlicher Frische. Nicht nur das Saisonprogramm verspricht viel Abwechslung, auch die Räumlichkeiten machen einen Theaterbesuch zu einem schönen Ereignis. Dass dieses schmucke Theater existiert, ist das Verdienst Roland Rassers. Dass er dafür vom Sperber-Kollegium mit dem «Ehrespalebärglemer» ausgezeichnet wurde, ist nichts als folgerichtig.

